

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 85 (2014)
Heft: 12: Hochaltrigkeit : Ansprüche und Chancen des demografischen Wandels

Rubrik: Kurznachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kolumne

Die andere Sicht – Ich muss mal!

Öffentliche WCs sollten auch für Behinderte benutzbar sein

Von Tom Shakespeare

Verzeihen Sie, wenn ich heute ein anrüchiges Thema anschneide: öffentliche Toiletten. Für die Rollstuhlfahrer unter uns ist jede WC-Pause ein Lotteriespiel. Man weiss nie, was einen erwartet. Gibt es eine behindertengerechte Toilette? Kann man sie auch benutzen? Der Teufel steckt oft im Detail!

Grösse ist wichtig. In Cafés oder Bars dient das Behinderten-WC nicht selten als Abstellkammer, was nicht im Sinn des Erfinders ist. Oder man kann den Rollstuhl nicht neben das WC stellen, um seitwärts auf den Toilettensitz zu wechseln. In französischen Zügen sind die sogenannten barrierefreien WC so klein, dass man keinen Rollstuhl hineinbekommt – es sei denn, man zerlegt ihn in seine Einzelteile.

Höhe ist ebenfalls wichtig. Am Flughafen Schiphol musste ich letztsens gymnastische Verrenkungen anstellen, um mich auf den Sitz zu hieven. Dann stellte ich fest, dass das WC-Papier über einen Meter entfernt an der Wand befestigt war. Als ich mich vorbeugte, um es zu erreichen, wurde ich von der automatischen Spülung nassgespritzt. Holländer mögen grosse Menschen sein, aber das ist einfach lächerlich.

Es gibt jedoch auch Glückstreffer. Vor Jahren besuchte ich das Museum of Contemporary Art in Chicago. Dort sind Behinderte kein drittes Geschlecht, sondern in die Herren- und Dament Toiletten integriert. Die blitzsauberen Kabinen sind breit genug, um mit dem

Rollstuhl hineinzufahren. Die Wände sind mit eleganten Geländern ausgerüstet, die nach Designprodukt und nicht nach Notlösung aussehen. Manchmal träume ich von diesen Toiletten.

Näher der Heimat muss ich die SBB loben. Sie haben mit den Behinderten-WCs in ihren Zügen alles richtig gemacht. Die Tür lässt sich (anders als in britischen Zügen) leicht verriegeln. Es gibt genug Raum, der Haltegriff ist praktisch, das Lavabo funktioniert. Andere mögen anderer Meinung sein – Toiletten sind eine persönliche Sache, weil jeder Behinderte andere Bedürfnisse hat. Doch für mich ist jede Fahrt mit den SBB eine Reise im WC-Himmel.

Tom Shakespeare ist Soziologe; diese Kolumne erschien zuerst im «NZZ Folio».

Kurz- nachrichten

Alter

Neues Zertifikat für Alterswohnungen

Die Zürcher Firma ImmoQ, ein Spin-off-Unternehmen der ETH und spezialisiert auf die Evaluation von Wohnimmobilien aus Bewohnersicht, will ein neues Qualitätslabel für altersgerechte Wohnungen etablieren. Das Label mit dem Namen LEA (Living Every Age) soll Wohnungen kennzeichnen, die altersgerecht gebaut sind. Für die Bewertung ist ein Verein verantwortlich, dem neben dem Bundesamt für Wohnungswesen, der Beratungsstelle für Unfallverhütung, den Grossbanken UBS und CS auch Pro Infirmis und Procap Schweiz angehören. Nach einer Testphase wird das neue Qualitätslabel im Herbst 2015 marktreif sein.

«Equity»-Beilage der NZZ

Hilfe für psychisch erkrankte Menschen

Palliative Care soll allen Menschen, die sich aufgrund ihres Krankheitsverlaufs vorausschauend mit dem Lebensende befassen oder sich am Lebensende befinden, zur Verfügung stehen – auch Menschen mit psychischen Erkrankungen. Das Bundesamt für Gesundheit hat deshalb zusammen mit Expertinnen und Experten verschiedener Berufsgruppen aus der Psychiatrie und der Somatik ein anwendungsorientiertes Factsheet aus der Praxis für die Praxis erarbeitet. Im Fokus stehen Menschen mit einer psychiatrischen Vorgeschichte respektive mit einer psychischen Störung, die sich aufgrund von kurativ nicht behandelbaren somatischen Erkrankungen in einer palliativen Situation befinden. Andererseits geht es um somatisch schwerkranke Menschen am Lebensende, die aufgrund ihrer palliativen Situation psychische Symptome und Krisen entwickeln. Konkret sollen

die Empfehlungen helfen zu erkennen, wann es sinnvoll sein könnte, Fachpersonen aus dem Bereich der Psychiatrie und Psychotherapie mit einzubeziehen. Weitere Informationen und PDF: www.bag.admin.ch/palliativecare

Schlechter Geruchssinn, naher Tod?

Wie lange hat ein älterer Mensch noch zu leben? Statt auf Krankheiten wie Herzversagen und Krebs zu achten, empfehlen Forscher eine Untersuchung des Geruchssinns. Dieser sei der bessere Indikator für die menschliche Lebenserwartung, berichten Wissenschaftler im Fachmagazin «Plos One». Je schlechter alte Menschen Gerüche identifizieren können, desto wahrscheinlicher sterben sie in den nächsten fünf Jahren. Forscher der University of Chicago, USA, haben mehr als 3000 Menschen getestet. Die 57 bis 85 Jahre alten Frauen und Männer wurden gebeten, fünf Gerüche ansteigenden Schwierigkeitsgrads zu erkennen: Pfefferminz, Fisch, Orange, Rose und

Leder. Die Probanden mussten die Gerüche lediglich Bildern zuordnen. Fünf Jahre später prüften die Forscher, welche der 3000 Probanden noch am Leben waren. In der Zwischenzeit war jeder achte Proband gestorben. Das Erstaunliche: Von den Probanden, die die Gerüche beim Test fünf Jahre zuvor nicht erkannt hatten, war der Anteil sehr viel höher – er lag bei 39 Prozent. Bei den Menschen mit einer leichten Störung des Geruchssinns waren es 19 Prozent. Von den Probanden, die alle fünf Duftnoten gut erkannt hatten, starben nur 10 Prozent.

Spiegel Online

Kinder & Jugendliche

Initiative für Verdingkinderfonds

Die Wiedergutmachungs-Initiative für Verdingkinder und andere Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen ist zustande gekommen. Die Initianten haben nach eigenen Angaben rund zehn Monate vor Ablauf der Sammelfrist die nötigen Unterschriften zusammen. «Wir

haben über 110000 Unterschriften gesammelt», sagte Kampagnenleiter Pascal Krauthammer. Jetzt sollen die letzten Unterschriften beglaubigt werden, damit die Initiative noch in diesem Jahr eingereicht werden kann und die Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger schon bald darüber abstimmen können. Das Volksbegehren fordert unter anderem für die rund 20000 schwer betroffenen Opfer einen mit 500 Millionen Franken dotierten Wiedergutmachungsfonds.

Tages-Anzeiger

Empfindlichere Buben

Buben sind offenbar schon im Mutterleib empfindlicher als Mädchen. Das legt eine Studie der Universität Exeter (GB) nahe, die im Fachjournal BMC Medicine veröffentlicht wurde. Die Forscher hatten die Gründe für die höhere Anzahl von männlichen Fehlgeburten untersucht. Sie fanden heraus, dass Jungen schon während der Schwangerschaft auf «Belastungen und Risiken al-

>>

Anzeige

Elpas - Schutz, Sicherheit und Transparenz

Unsere aktiven und passiven Elpas RFID/RTLS-Lösungen für das Gesundheitswesen bieten einen spürbaren Mehrwert für Klinik- und Pflegeheimbetreiber – für mehr Sicherheit, Qualität und Wirtschaftlichkeit. Mit Elpas profitieren Sie von einem System, das viele Funktionen bündelt; Von Babyschutz über Schutz für desorientierte Personen sowie Überwachung von Handhygiene bis hin zu berührungsfreie Zutrittskontrollen.

Erfahren Sie mehr auf www.tyco.ch oder telefonisch unter 058 445 40 00

Safer. Smarter. Tyco.™

tyco
Integrated
Fire & Security

ler Art» sensibler reagieren als Mädchen. Auch als Neugeborene werden Buben öfter krank als Mädchen. Und besonders gross seien die Gefahren für Leib und Geist für männliche Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren, einer Lebensphase, «in der sich waghalsiges Verhalten und Unvernunft gefährlich aufschaukeln». Das Forscherteam wertete die Daten von insgesamt 30 Millionen Schwangerschaften aus. Woher die höhere Empfindlichkeit rührt, können die Forscher allerdings nicht sagen.

Süddeutsche Zeitung



Als Neugeborene sind Buben öfter krank als Mädchen.

Bücher

Zuhause sterben

Viele Menschen wünschen sich dies: zuhause sterben, im vertrauten Umfeld, selbstbestimmt und im Kreis der Liebsten. Welche Herausforderungen bringt dieser Wunsch für die Angehörigen mit sich und wie kann man einer Überforderung vorbeugen? Wie kann die Balance zwischen Nähe und Distanz in der Pflege gewahrt bleiben? Wie kann man ein Heimatgefühl vermitteln, auch wenn es in der eigenen Wohnung nicht mehr geht? Die österreichische Psychologin und Physiotherapeutin Monika Specht-Tomann hat kranke Menschen und deren Familien begleitet und ihr Fachwissen und ihre Erfahrungen in einem Buch zusammengefasst*. Es hilft Angehörigen, die schwerkranke Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleiten, die Herausforderungen so anzunehmen, dass sie nicht zu Überforderungen werden.

Monika Specht-Tomann, «Der letzte Wunsch: Zu Hause sterben», Kreuz Verlag, 192 Seiten, Fr. 23.–.

Könige und Königreiche

Es waren die Verantwortlichen selbst, die von «Königen» redeten, wenn sie die Direktoren der Heime für «Schwerer-

ziehbar» meinten. Das heisst: Man gestand den Heimleitern eine sehr grosse Freiheit zu, wie sie ihre Königreiche regieren wollten. Der Historiker Wolfgang Hafner untersucht in seinem Buch «Pädagogik, Heime, Macht – eine historische Analyse»* diese royalen Strukturen und den Alltag unter den fast allmächtigen Herrschern über die Erziehungsheime. Er untersucht die Jahre 1926 bis 1979, die Zeit des Schweizerischen Hilfsverbands für Schwererziehbare. Zwar waren die Heime tatsächlich Welten für sich. Aber der Zeitgeist und die herrschenden politischen Verhältnisse und moralischen Vorstellungen beeinflussten die Erziehungsmethoden und den Führungsstil der Heimleitungen. Hafner zeigt, «wie stark das Leben in den Heimen von den normensetzenden und religiösen Vorstellungen der Zeit geprägt war». Wie Heime funktionieren und wie sich die Heimerziehung konstituiert, sei nicht einfach zu verstehen, schreibt Hafner. «Was hingegen in Heimen geschieht, ist bloss aus einem breiteren Verständnis des kulturellen, ökonomischen und politischen Umfelds heraus nachvollziehbar.» Hafner zeigt freilich auch, dass es immer wieder Pädagogen gab, die nach anderem als absolutistischen Konzepten und Strukturen suchten, die den Bedürfnissen und den Fähigkeiten der Jugendlichen eher entsprachen.

*Wolfgang Hafner, «Pädagogik, Heime, Macht – eine historische Analyse», Integras, Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik, www.integras.ch (Publikationen), Fr. 34.– (für Integras-Mitglieder Fr. 10.–).

Vom Unsinn der Sterbewirtschaft

«Der Tod ist die letzte Gelegenheit, ein Geschäft mit einem Menschen und mit seinen Nachkommen zu machen», lautet eine von vielen Aussagen des österreichischen Mediziners und Autors Günther Loewit. In seinem neuen Buch «Sterben – Zwischen Würde und Geschäft» kritisiert der praktizierende Arzt den Umgang der Gesellschaft mit dem Sterben. «In der Medizin muss mehr geredet und zugehört werden. Wirtschaft geht mittlerweile vor Menschlichkeit. Wir befinden uns in einer Nicht-Sterben-Lassen-Industrie!» In seinem Buch erwähnt Loewit auch die Angehörigen von Sterbenden. Oft seien

es diese, die es nicht wahrhaben wollen, dass ein Leben vorbeigeht. Auch von ihnen komme die Initiative, das Sterben aufzuschieben.



Günther Loewit: «Sterben – Zwischen Würde und Geschäft», 328 Seiten, ca. 16 Franken.

Hirnforschung

Gemeinsame Ursachen

Das Gehirn verfügt über eine Schwachstelle für Alzheimer und Schizophrenie. Wissenschaftler des englischen Medical Research Council (<http://mrc.ac.uk>) haben diese Region mit Hilfe von Scans identifiziert. Sie entwickelt sich beim Heranwachsen erst spät und bildet sich während des Alterns früh zurück. Derzeit ist es schwer vorherzusagen, welche Menschen an einer der beiden Krankheiten leiden werden. Die Forschungsergebnisse könnten eine frühere Diagnose ermöglichen. Bis zu einem Einsatz in der klinischen Praxis sind jedoch noch umfangreiche weitere Forschungsarbeiten erforderlich. Die Untersuchung der Scans von Patienten mit Alzheimer oder Schizophrenie zeigte, dass die gleichen Regionen betroffen waren. Diese Studienergebnisse stimmen mit Vermutungen anderer Forscher überein. Es gibt einen, wenn auch entfernten, Zusammenhang zwischen den beiden Krankheiten. Früher bezeichneten Ärzte Schizophrenie sogar als vorzeitige Demenz. Bis heute gibt es jedoch noch keine eindeutigen Beweise dafür, dass die gleichen Bereiche des Gehirns mit zwei so verschiedenen Krankheiten in Zusammenhang stehen könnten. Jetzt stellen sich wichtige Fragen zu möglichen genetischen und umweltbedingten Faktoren, die früh im Leben eine Rolle spielen und lebenslange Auswirkungen haben.

PNAS/pte